

Meinhard Stark

April 2023

Dokumentar-Feature

Zwischen den Mühlsteinen der Politik.¹

Die Verfolgung von Russlanddeutschen in der Sowjetunion.

Zwei Teile

[Teil II]

Dauer: 51,35 Minuten

O-1 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #01:06:04-1# "Im Lager, (...) da war eine lange Erdhütte. Die hat nur soweit über die Erde gestanden und da waren Fenster drin. (...) Gitterfensterchen und die waren nicht zu. (...) Drin war auch eine Pritsche, (...) vielleicht so für 300 Mann war die gebaut. Die ging zweistöckig, (...) von Holz, ja, ja, zweistöckig."

S-1 Sprecher:

Zwischen den Mühlsteinen der Politik.

Die Verfolgung von Russlanddeutschen in der Sowjetunion.

Teil 2

O-2 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #01:07:28-4# „Als ich da hinunter kam, das war ein schrecklicher Geruch, so viele Menschen da drin. Was so verdunstet, und dann diese Parascha (Kübel für Notdurft) stinkt schrecklich. (...) Dass man da Bettsachen gegeben hat, oder sagen wir mal eine Matratze oder ein Kissen – das war ein Traum von früher. Das war mal zuhause gewesen. (...) Legst du dich auf die Bretter, und diese Kappe, die kommt

¹ Der Titel ist übernommen von Frieda Mayer-Melikowa: Ein Leben zwischen den Mühlsteinen der Politik, Schorndorf 1997. (Selbstverlag, 90 S.); einer Deutschen aus Russland.

untern Kopf. Die Wintermütze, die haben wir Kappe genannt. Na Wintermütze mit Flügeln, ja, das wird untern Kopf gelegt. Und zudecken tut man sich mit – das hat man Buschlat (Wattejacke) geheißen.”

S-2 Sprecherin:

Haftalltag

O-3 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #01:25:45-5# „Und Toiletten warn draußen, im Hof außerhalb der Baracke. (...) Es war so ein Behälter mit Wasser, unten war so ein, konnte man so lüpfen das (...) und dann kams Wasser heraus. (...) Dort haben wir uns gewaschen, (...) außen, außen, nicht innen. Im Winter (...) wars eingefroren, dann hat man sich mit Schnee gewaschen. Und (...) 02 Leibbrandt #01:27:41-3# man konnte (...) zweimal im Monat in diese Banja gehen, in die Banja. Das war dann die ganze Hygiene. Sonst hat man sich dort gewaschen: Gesicht und die Hände.”

O-4 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #01:05:28-0# „Das erste ist doch, was einen Hungrigen interessiert, wie man gefüttert wird, ja und was es zu trinken gibt. Das Wasser war bitter dort. Dort hat man kein normales Wasser gehabt. Absolut Bitter-Wasser.“

O-5 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #02:04:52-0# “Essen durften wir in einem Speisesaal. (...) Das Essen war so schlimm, immer, es war ja noch Kriegszeit. Und dann nach dem Krieg, sowieso war es immer sehr armselig. Kein Fleisch, kein Fett.“

S-3 Sprecher:

Die Häftlinge in den Straflagern wie in denen der Arbeits-Armee wurden nach der gleichen Versorgungsnorm gepflegt. Diese betrug zwischen 1942 und 1945 pro Tag:

S-4 Sprecherin:

700 Gramm Roggenbrot, 10 Gramm grobes Mehl, 85 Gramm Grütze oder Makkaroni, 20 Gramm Fleisch oder Fleischprodukte, 67 Gramm Fisch bzw. Fischprodukte, 450 Gramm Kartoffeln oder Gemüse.²

S-5 Sprecher:

Die tatsächlich erhaltenen Lebensmittel reduzierten sich bei Nichterfüllung der Arbeitsnormen; vielmehr jedoch durch Veruntreuung und Diebstahl in den Lebensmittellagern und Küchen – sowohl durch Lagerpersonal wie Funktionshäftlinge.

S-6 Sprecherin:

Selbst die volle Verpflegungsration garantierte nur etwas mehr als 2.200 Kilokalorien. Bei schwerer Zwangsarbeit benötigen Frauen wenigstens 3.000 und Männer 3.400 Kilokalorien.³

O-6 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #02:28:23-8# “Man hat das Brot, das man bekommen hat – man sollte es auf wenigstens zwei oder drei Mal verteilen. Das hat man gewöhnlich auf einmal aufgegessen. Dann war man hungrig bis zum nächsten Morgen. Es war meistens so. (...) 02 Leibbrandt #02:28:43-5# Wo es schon besser wurde, dann hat man schon 800 Gramm bekommen Brot. Das war schon die größte, die größte Menge und dann hat man es schon verteilen können. Das konnte man schon irgendwie verteilen.”

O-7 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #01:30:05-4# “Mein Löffel hab ich immer mitgenommen, das war noch von Dschesgaskan. (...) Den Löffel mußte man immer in der Tasche haben. Man hat

² Wladislaw Hedeler u. Meinhard Stark: Das Grab in der Steppe. Leben im GULAG. Die Geschichte eines sowjetischen Besserungsarbeitslagers 1930-1959, Paderborn München Wien Zürich 2008, S. 318.

³ Ebenda.

verschiedene gehabt, meist hölzerne Löffel.”

O-8 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:15:27-9# “Ein großes Feld, schönes großes Feld so am Abhang. Hat man uns gesagt, ihr werdet hier Roggen säen. Gut.”

S-7 Sprecher:

Zwangsarbeit

O-9 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:15:43-1# „Wir waren also gerettet, Roggen hatten wir dann. Hatten sie uns solche Taschen gegeben. Das Feld war schon gepflügt und geeggt. Mächtiges Feld. Dann gingen wir und haben gesät. Natürlich haben wir gestohlen von diesem Korn, haben es nachhause gebracht. Und dort haben wir son Kessel gehabt. (...) 01 Leibbrandt #01:16:23-3# Haben wir diesen Roggen halb gedünstet und halb so roh und haben ihn gegessen.”

O-10 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #01:24:41-9# “Ich hatte einen Seitenbruch gehabt (...) auf der rechten Seite, Leistenbruch. (...) Ja, den hab ich bekommen in Dschesgaskan. Da mussten wir noch auf dem Bau arbeiten, (...) und dort hab ich schwer gehoben. Da haben wir für die NKWD-Verwaltung, musste ein großes Haus gebaut werden. Und da haben wir das Fundament unten vorbereitet. (...) Und das war steiniger Lehmboden, Lehm und Steine. Da hatten wir manchmal solche Steine gehabt. Und die mussten hinauf gehoben werden. Da haben wir zu zweit gehoben und das ging nicht. Da hab ich mir weh getan und da gabs n Bruch.”

O-11 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:35:52-7# “Dann haben wir aufm Feld gearbeitet. Und ich hatte schon ein bisschen Freundschaft dort gehabt. Meine Freundin (...) sie war in einem Garten, war sie Brigadier. Und hat sie mich dorthin genommen in diesen Garten. Dort waren wir so ein paar junge Mädels und sie. (...) Wie eine Familie haben wir, aber wir durften dort nicht leben. Morgens gingen dorthin und abends zurück in die Zone.

Jedes Mal wurde man untersucht, ob man nichts mitbringt. Haben doch mitgebracht. So haben wir gelebt, einer dem andern. Einer hat ne Zwiebel gebracht, anderer eine Möhre, der dritte eine rote Rübe. Und so haben wir uns geteilt und so sind wir davon gekommen.”

O-12 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #01:11:38-4# “Jetzt sprech ich von der Kohlengrube. Die war so niedrig, (...) die mussten aufn Knien, mussten die arbeiten. (...) Vom frühen Morgen bis zum späten Abend da auf den Knien. Und dann mussten die auf Schlitten, die waren unten mit Eisen beschlagen, mussten die die Kohle herausziehen auf allen Vieren. So haben sie sich eingespannt. Und das ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts. (...) War das noch irgendwo auf der Welt? Das weiß ich nicht. (...) 01 Pfeiffer #01:12:44-9# Die kamen heraus, die waren klitschnass, von Kopf bis zum Fuß waren die nass. Dann musste die (Arbeitskleidung) getrocknet werden und bis zum Morgen musste die schon trocken sein. Und dann haben sie die wieder angezogen. Das war eine schrecklich schwere Arbeit. Da waren viele Deutschen haben dort gearbeitet auch. Die konnten das nicht lange aushalten.”

O-13 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:31:45-2# “Dann musste ein Damm gebaut werden. (...) Staudamm, ja. (...) Es war kalt. Im April und im Mai geht doch das Wasser schon ab. Dann musste man schnell das machen. Es ging vielleicht am 1. März los. Und dann, dann wars eine schreckliche Arbeit. Von morgens noch dämmerlich, bis abends dunkel machten wir Erdarbeiten.”

O-14 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:12:19-5# „Und dann kam ich in ein landwirtschaftliches Lager. Da habe ich schon gedacht, das geht jetzt, in ein landwirtschaftliches Lager, da gibt's was zu essen. Nein, das ist nicht so gewesen. (...) Einen Staudamm mussten wir machen. Haben wir einen Staudamm gebaut. Das ist ein großes Werk gewesen.”

O-15 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:33:43-4# “Und diese Brücke hat so viel Menschen gekostet,

Männer, schrecklich. Die Männer wollten rauchen, wie die Männer sind. Dann haben sie ihnen versprochen morgens, wenn ihr heute so und so viel Erde macht, dann bekommt ihr abends zu rauchen. Dann kam der Abend und sie haben sie angelogen. Haben ihnen nichts gegeben! (...) 01 Leibbrandt #01:34:09-4# Und das war schrecklich. Aber, das erste Wasser kam und die Brücke war fertig. Aber das hat gekostet: Menschenleben.”

O-16 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:14:01-3# „Da sind Menschen eingespannt worden. Menschen! Zwei vorn. Der zweirädrige Wagen hieß Krabarka. Waren vorn zwei und hinten haben geschoben zwei. Vier Mann, eine Krabarka.”

O-17 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:35:22-5# “Dann ging dieser Winter vorbei. Das Wasser kam und das wurde so ein merkwürdiges Meer. Und dann haben wir die Felder bewässert.”

O-18 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:12:38-9# „200, 300 Hektar hat das bewässert.”

S-8 Sprecher:

Auch in der Arbeits-Armee war schwere Zwangsarbeit zu leisten. Das NKWD setzte die Trud-Armisten nicht nur beim Holzeinschlag oder beim Eisenbahnbau ein. Mehr als 27.000 Deutsche befanden sich auf der NKWD-Baustelle zur Errichtung des Hüttenkombinats in Tscheljabinsk; weitere 12.000 auf der Baustelle für ein Aluminiumwerk im Gebiet Swerdlowsk.⁴

⁴ Viktor Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler. Eine Geschichte der Russlanddeutschen, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2015, S. 127.

S-9 Sprecherin:

Die reguläre Arbeitszeit betrug mindestens zehn Stunden, oft jedoch mehr. Nur jeder zehnte Tag war frei von Zwangsarbeit.⁵

O-19 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:46:13-3# "Ich (...) hab dann Kurse gemacht sogar im Lager und wurde dann (...) so wie Buchhalter, so ungefähr. (...) 01 Leibbrandt #01:46:28-5# Es war so: das war das Zentrum, da war die Verwaltung und Krankenhäuser (...) und es waren Schaffarmen. (...) Dort war eine Milchfarm und dort waren Schafe. Es war meistens Schafzucht. Dann hat man mich auf so eine Farm geschickt, wo Schafe waren. So ungefähr kann man sagen, als Buchhalter. (...) Also, ich hab die Schafe abends und morgens gezählt, wenn sie auf die Weide gingen. Ich hab das Brot verteilt, (...) die Lebensmittel hab ich den Köchen ausgegeben. (...) Musst ich sehr, sehr früh aufstehn. Eine Uhr gab es nicht, hab ich immer nach den Sternen geschaut. Und wenns wolkig war, hab ich den Stern nicht gesehen, bin ich um 2 Uhr nachts aufgestanden. (...) Und dann, wenn wir geschlachtet haben, hab ich das Fleisch abgeschickt, gewogen und so. (...) Und die Wolle wurde geschoren und die Wolle abgeliefert, und auch lebendige Schafe wurden abgeliefert. So ging die ganze Wirtschaft. Es war ein Chef, der war auch (...) ein Gefangener, und war ein Zootechniker (...) und ich. Das war die Verwaltung in dieser Farm. Aber Schafe waren mehrere Tausend."

O-20 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:31:39-9# "Ich war Buchhalter geworden dort. Na, da haben die oftmals gesucht Menschen, die was im Kopf haben. Ich hab dann n bisschen Erfahrung gehabt schon und da kam ich da ran. Nun, ich hab die Kleidung dort, bei der Bekleidung hab ich die Rechnung geführt. (...) Und da sind doch gute, kluge Menschen gewesen, das warn herzgute Menschen, die mit mir gearbeitet haben."

O-21 Eleonora Leibbrandt

⁵ György Dalos: Geschichte der Russlanddeutschen. Von Katharina der Großen bis zur Gegenwart, München 2015, S. 208f.

02 Leibbrandt #01:01:13-0# „Also, wo ich schon Brigadier war, (...) dann kams heraus, dass wir haben so viel gehabt, was gar nicht möglich wäre, überhaupt zu hacken. Aber, die Männer haben wenigstens Brot dafür, 800 Gramm oder 700 Gramm bekommen. Sie haben die Norm erfüllt. Na, dazu geschrieben einfach. (...)

02 Leibbrandt #01:00:54-8# Das war die Tufta. Wenn die nicht gewesen wäre, dann wären wir verreckt. Man hätte dann nichts bekommen, kein Brot und nichts, genug. (lacht)”

O-22 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:37:32-2# “Ja, wir hatten gewiss, wir haben Privilegien gehabt. Wir haben nicht mehr Brot, wie die anderen bekommen. Aber wir haben doch diese Fron nicht gehabt. Man hat hinter einem Tisch gesessen und hat gearbeitet. (...) Das war noch im Unglück, mein Glück. Sonst wäre ich nicht heraus gekommen.”

O-23 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #01:01:48-9# “Es war so ein Fall: (...) Unter uns hat sich ein Mann, so mittlere Jahre, ein Gelehrter, oder Doktor gewesen oder sowas noch. Der hat auch mit uns beendet mit dem Kurs. (...) Und den armen Mann hat man (...) irgendwo hingeschickt. Und dann hat er alles ehrlich gemacht. Hat man ihn fast totgeschlagen und weggejagt. (...) Die Gefangenen und die Obersten auch, (...) haben ihn weggejagt, er war zu nicht nutze. Er konnte diese Arbeit nicht tun. Und wir Mädels haben dazu gelogen und es ging bei uns. (...) 02 Leibbrandt #01:03:51-4# (lachend) Wir haben selbst verstanden, dass man es so machen muss. (...) Die Tufta – ohne die konnte man ja nicht auskommen.”

S-10 Sprecher:

Häftlinge

O-24 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #02:03:28-1# “Unter uns war solches Verhältnis: Eine hat im Garten gearbeitet, im Gemüsegarten, die andere hat im Obstgarten gearbeitet. Der dritte hat vielleicht in der Molkerei (...) oder (...) Käsefabrik, vielleicht dort gearbeitet. Und jemand noch irgendwo. Also, jeder hat das nach Hause geschleppt, was er konnte.

(...) Eine rote Rübe oder eine gelbe Rübe, (...) oder eine Zwiebel oder etwas Milch in einem Fläschchen oder ein kleines Stückchen Käse. (...) Er hat sich dort satt gegessen auf der Arbeit. Er hats seinem Nachbarn gebracht. Nur so haben wir überlebt. (...) Das war streng verboten. Man wurde jedes Mal untersucht, wenn man (...) durch die Wache ging. (...) Man arbeitete außerhalb der Zone, und schlafen und alles, das ging in der Zone.”

O-25 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:25:52-0# “Man muss ja im Lager, wie es nur möglich ist, muss man einander helfen. In den landwirtschaftlichen Lagern, dort war es anders. Dort, wenn jemand auf Arbeit ging und hatte sich doch vorgenommen, etwas mitzubringen. Er hat dort auf Kartoffeln gearbeitet, dort waren Gurken beispielsweise oder Erbsen. Hat jeder versucht doch n bisschen mitzubringen. Da sind doch hungrige Menschen, die wollen sich doch retten. Das muss man doch verstehen.”

O-26 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #02:53:00-1# “Meistens warn überall Deutsche dran. In dieser Abteilung waren so viele, dass man schon unter sich gefühlt hat. Man wurde nicht mehr so verachtet. Im Lager hat man das nicht gespürt.”

S-11 Sprecherin:

Was für Eleonora Leibbrandt ein glücklicher Umstand bedeutete, war in der Arbeits-Armee der Normalzustand: Die zahlenmäßige Dominanz deutscher Haftkameradinnen und –kameraden. Außer den deutschen Mobilisierten rekrutierte das NKWD im Laufe der Zeit Frauen und Männer anderer verbannter Völkerschaften. Hinzu kamen „Tausende Sowjetbürger finnischer, rumänischer, ungarischer oder italienischer Herkunft”.⁶ Sie galten als Angehörige der gegnerischen Kriegspartei.

S-12 Sprecher:

⁶ Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 128f.

Als glücklichen Umstand kann man auch das Fehlen von Schwermkriminellen und ihren organisierten Banden in den Lagern der Arbeits-Armee bezeichnen. Für die politischen Häftlinge in den Straflagern waren sie eine alltägliche Qual.

O-27 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #00:58:29-0# "In unserer Brigade, da waren sechs Kriminelle und vielleicht so 24 oder 25 waren von unseren, ja, die arbeiten mussten. Und diese sechs, die haben sich dort gewärmt. Die haben sich einen Kreis von Steinen zurecht gemacht, dort haben die Feuer gehabt, haben Karten gespielt, haben ihre Lagerlieder gesungen; kriminelle, gewiss, keine Volkslieder. (lacht) Und wie haben die geherrscht? Die Speise (Verpflegung) war vollkommen in ihrer Verfügung. Die haben die verteilt. Dort es so: Wer gegen die aufgetreten ist, dem ist die Nase abgeschnitten oder die Augen ausgestochen worden. Einen Fall hab ich selber gesehen. (...) 01 Pfeiffer #01:00:13-8# Und wenn man das einmal sieht, das reicht."

O-28 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #01:35:47-2# "Das war das erste Merkmal, dass sie Urkis sind, dass die Tätowierungen hatten. Das war so ein Fall: einer hat auf dieser Seite den Lenin gehabt tätowiert und hinten den Stalin. Da hat er gedacht, wenn sie ihn erschießen wollen, dann sollen sie auf den Lenin oder auf den Stalin schießen."

O-29 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #00:59:33-1# „Das war die Hauptstütze dieser NKWD-Lager. Die im Lager waren, die Verbrecher, die haben die dazu benutzt. Denen ging es in den Zonen (Lagern) so wie in der Freiheit. (unverständlich) Die neue Kleidung haben die bekommen. Die beste Nahrung haben die auch gefressen. So war eben die Lage dort."

O-30 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #01:31:20-6# "Die Kriminellen waren mehr angesehen wie wir. (...) Das war sehr deutlich. Die hatten mehr Rechte als wir. Denen wurde vieles nicht so

streng genommen wie uns. Manchmal wurden sie nicht so streng gehalten in der Zone wie wir.”

S-13 Sprecherin:

Überleben

O-31 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:05:44-9# “Ich denke die Jugend. Die Jugend hat geholfen, dass wir das überstanden haben. Die Älteren haben es nicht gut überstanden, nicht so viele.”

O-32 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:44:00-1# “Ich kann sagen, die Intelligenz. (...) Man hat doch irgendwelche Spezialisten, die sind nötig gewesen. Und das hat mir geholfen, (...) nicht dass ich Lehrer war. Die Lehrer hat man dort Tausend Jahre nicht nötig gehabt, (...) aber Buchhalter. Und wenn man mit der Etappe ankam, bist du gleich gefragt worden, wer was kann? Und ich hab gesagt, ich bin Buchhalter. (...) Nun, und das hat geklappt.”

O-33 Eleonora Leibbrandt

04 Leibbrandt #00:13:35-2# „Die Jugend, die hat viele Vorteile, natürlich. (...) Man ist jung, man nimmt alles leichter. Es waren Frauen, die Kinder zurückgelassen haben. (...) Die Haare standen (ihnen) zu Berge, wenn sie daran dachten, (...) wo die Kinder hin sind. Und diese Sorge hatte ich nicht. Ich war frei.”

O-34 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:11:23-3# „Im Lager ist das Schlimmste immer gewesen der Hunger. (...) und die ungeheuer schwere Arbeit.”

S-14 Sprecher:

Hinzu kamen klimatische Unbilden und Krankheiten. So starben in der

Arbeits-Armee von den ca. 350.000 Eingezogenen „mindestens 70.000“ Jugendliche, Frauen und Männer.⁷ Das war jeder Fünfte.

S-15 Sprecherin:

Im Straflager, in dem Adolf Pfeiffer und Eleonora Leibbrandt Zwangsarbeit verrichteten, starben allein im Jahr 1943 annähernd 12.000 der 46.000 Häftlinge; beinahe jeder Vierte.⁸

In den Vor- und Nachkriegsjahren lag die Sterblichkeit im Gulag nach offiziellen Angaben zwischen 2,4 und 3,6 Prozent.⁹

O-35 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:24:14-7# „Wenn es auch schrecklich schlecht war in Spassk, aber mir hat das geholfen, dass ich in der Buchhaltereier war. Ich wäre nicht am Leben geblieben. Das hätte ich nicht überlebt, die schwere Arbeit, die da war.“

O-36 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #02:18:29-2# „Ins Kino hat man uns manchmal geführt. Hat man uns Bilder gezeigt. (...) 02 Leibbrandt #02:19:03-2# Hat man gezeigt, wie sie Kinder überfahren haben mit dem Tank, und wie sie dort ermordet und gehängt und alles. Dass die Deutschen das getan haben. Wir haben uns als schuldig gefühlt, für das, was alles vorgegangen ist. Dass die Deutschen das gemacht haben. (...) 02 Leibbrandt #02:19:57-6# Das ist so eine Schande und so ein Schrecken. Das kann man gar nicht beschreiben, was das war für uns Deutsche.“

S-16 Sprecherin:

Entlassung

⁷ Dalos: Geschichte der Russlanddeutschen, S. 209. Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 130.

⁸ Hedeler u. Stark: Das Grab in der Steppe, S. 379.

⁹ Anne Applebaum: Der Gulag, Berlin 2003, S. 618.

O-37 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #01:42:20-0# “Meine fünf Jahre (...) waren schon vorbei und ich hab immer noch gegessen. Ich war nicht die einzige, es waren noch solche Leute. (...) Ihre Frist war vorbei, aber wir sind eben nicht freigelassen worden. Dann, eines Tages hat man uns angefangen rauszurufen, (...) also unterschreib: DASS ihr weiter sitzen werdet, weil ihr Deutsche seid und der Krieg geht noch. So bin ich noch vier Jahre weiter gegessen. Also aus fünf wurden neun Jahre, neun Jahre und ein Monat.”

O-38 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:37:56-2# “Viele haben doch noch ne zweite Frist bekommen. Die waren vor der Befreiung schon. Und da hat man ihnen auf einmal vorgelesen, für dies und dies und dies hast du nochmal fünf oder sechs Jahres oder zehn. Du hast das und das gesagt, (...) gegen die Regierung hast du was gesagt. Hat er das gesagt oder nicht, das weiß der Teufel.”

O-39 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:00:20-3# “Man hat an die Zukunft gedacht. Hat sich Sorgen gemacht, was wird weiter. (...) Wenn man in die Freiheit kommt, man hat keine Verwandten niemand, nichts. Wie soll das weitergehen? Man hat sich das gar nicht vorgestellt, man war schon ganz ab von der gewöhnlichen Welt. (...) 03 Leibbrandt #00:04:38-7# Ich hab mir große Gedanken über das gemacht. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, wo das anfangen sollte und wie das anfangen sollte. Konnte mir das nicht vorstellen: Kein Beruf, (...) alles fremd.”

O-40 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:30:30-2# „Die letzten Tage habe ich immer noch gedacht, es kann noch möglich sein, dass die mir auf einmal noch eine zweite Straffrist geben.“

O-41 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:04:59-6# “22. Juni (...) 47 hat man uns – auch wieder über Karabas – zusammengeführt und so 30, 35 Menschen hat man aufs Lastauto gesetzt. An jedem Eck (...) stand ein Wächter mit der Flinte und man ist losgefahren

mit uns.”

O-42 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #03:10:44-7# “Ich kam 1952 heraus, befreit.”

O-43 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:05:43-0# „Wir fuhren und fuhren in die Steppe und fuhren und fuhren. (...) 01 Leibbrandt #02:06:07-6# Auf diesem Weg (...) haben wir einen Mann, einen Hirten mit einer Herde Schafe getroffen, keine Ansiedlungen, keine Dörfer und nichts. Und wir kamen dann an in einen Ort - Egendebulag hieß er. Das war 250 km von Karaganda.”

S-17 Sprecher:

Verbannung

O-44 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:07:00-2# „Das war ein Zentrum, Rayonzentrum, war ein Krankenhaus, eine Schule. (...) Die Leute haben sehr Furcht vor uns gehabt. Es waren so 35 Menschen, es waren Frauen und Männer. (...)

Ich hab den ganzen Weg, hab ich geweint. Wo ich nur die Tränen hergenommen hab, weiß ich nicht? (lacht) Ich hab gedacht, es geht in die Freiheit?”

O-45 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:34:26-5# „Hat man uns nach Karaganda gebracht. Wir waren fünf Mann warn wir gewesen. (...) Und was haben wir gesehen. Wir haben gesehen, die Menschen gingen auf den Straßen und haben gegessen. Das kam uns unglaublich vor. Warum essen die auf der Straße? Können die nicht Zuhause essen?“

S-18 Sprecherin:

Nach dem Sieg über Hitler-Deutschland hegten alle Inhaftierten und Verbannten Hoffnungen auf baldige Entlassung. Nicht zuletzt träumten die Russlanddeutschen von der Rückkehr in die heimatlichen

Siedlungsgebiete an der Wolga oder in der Schwarzmeerregion.

S-19 Sprecher:

Doch nichts geschah. Im Gegenteil: Ihre Verbannung – im Sprachgebrauch der Sicherheitsorgane beschönigend als „Sonderansiedlung“ bezeichnet – wurde verfestigt.

Offensichtlich war nunmehr, dass nicht der Krieg die Ursache der Massendeportationen von Deutschen, Tschetschenen, Krimtataren und weiteren Völkerschaften war, sondern die Stalin-Führung ganz andere Ziele verfolgte.

S-20 Sprecherin:

Am 26. November 1948 verabschiedete das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR den Erlass: „Über die strafrechtliche Verantwortung von Personen, die während des Vaterländischen Krieges in ferne Regionen der UdSSR ausgesiedelt wurden“.

Darin war festgelegt:

S-21 Sprecher:

„dass die obengenannten Personen in diese fernen Regionen auf e w i g ausgewiesen sind, (und) ihnen das Recht auf Rückkehr in die früheren Siedlungsorte aberkannt (wird). Für den eigenmächtigen Wegzug – Flucht – aus den Orten ihrer Pflichtansiedlung sind die Schuldigen zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen. Als Strafzumessung sind (...) 20 Jahre Zwangsarbeit anzusetzen.“¹⁰

O-46 Eleonora Leibbrandt

¹⁰ Erlass des Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR 26. November 1948 „Über die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Personen, die während des Vaterländischen Krieges in ferne Regionen der UdSSR ausgesiedelt wurden“, in: Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee. Deutsche in der Sowjetunion 1941 bis 1956, hrsg. von Alfred Eisfeld und Victor Herdt, Köln 1996, S. 307f.

01 Leibbrandt #02:34:36-8# "Wir waren unter Kommandantur. (...) Hat man uns herausgerufen in dieses Amt und hat uns ein Papier hingelegt. Also, ihr unterschreibt, dass ihr nie wieder in eure Heimat zurückkehrt und keine Ansprüche habt auf das, was war."

O-47 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #00:03:37-8# „Ich bin herausgekommen und dann (...) musste ich unterschreiben, (...) dass ich lebenslang in der Verbannung bleibe. Aus dem Lager kam ich in die Verbannung.“

S-22 Sprecher:

„Unter Kommandantur“, wie die Betroffenen ihre Lage umgangssprachlich selbst benannten, standen zu diesem Zeitpunkt mehr als 1,7 Millionen Menschen verschiedener Nationalitäten; davon allein 820.165 Personen in der Kasachischen Sowjetrepublik.¹¹

O-48 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:08:16-1# „Wir waren dort auf den Ort festgelegt. Im NKWD mussten wir uns melden jeden Monat, und konnten, durften arbeiten. (...) 01 Leibbrandt #02:10:30-7# Mit den Lebensmitteln war es sehr schlimm. (...) Und wenn wir unsere Arbeit fertig gehabt haben, dann sind wir zu den Kasachen gegangen und haben dort Mehl gemahlen auf solch Steinen. (...) Und dann kam da ein bisschen Mehl heraus. (...) Dann haben wir bei den Leuten dort manchmal gewaschen, oder (...) die Zimmer ausgeweißt. (...) Irgendwie kamen wir durch dort. (...) 01 Leibbrandt #02:10:20-2# Es war am Anfang sehr schwer.“

O-49 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:24:28-4# "Ich bin gefragt worden (...) in Spassk, wo ich hin will. Meine Familie war im Gebiet Akmolinsk. Und ich habe meinen Wunsch gesagt, dass ich dort nicht hin will, dass ich nach Karaganda will. Warum? Weil in Karaganda (...) sind

¹¹ Gesamtangaben über die Zahl aller ausgesiedelten Sondersiedler, die in den Sondersiedlungen des MWD/UMWD in den Republiken, Regionen und Gebieten registriert waren (Stand: IV. Quartal 1948), in: Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee, S. 317.

nur Menschen gewesen, die sind entweder ausgesiedelt dorthin oder kamen ausm Lager dorthin. (...) Und unter einem solchen Publikum ist man Zuhause, da wird man nicht mehr verfolgt.“

O-50 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:15:55-6# “Ein Jahr war ich dort vielleicht. Dann haben sie mich gefunden diese (vom Geheimdienst) (...) Ich soll auf die Leute, also als STASI arbeiten, Mitarbeiterin bei ihnen sein, (...) im NKWD, (...) als Spitzel sollt ich sein. (...)

01 Leibbrandt #02:16:22-3# Also, haben sie mich rausgerufen, haben gesagt, du wirst für uns arbeiten. Wenn du nicht arbeitest, dann kommst du wieder zurück ins Gefängnis. Und das war das aller Schlimmste, was man sich ausdenken kann. Wenn man rausgekommen ist, solange dort drin und soll wieder rein kommen. Dann war es aus. (...) 01 Leibbrandt #02:17:53-6# Und hab ich gesagt, das tue ich nicht. Dann werden wir dich erschießen. Ich sage, gut. Hab ich mich so an die Wand gestellt, der hat den Revolver gehabt. Hab ich gesagt, gut, erschießen sie mich, JETZT, auf der Stelle. Ich werde ihnen kein Wort, kein Wort (berichten). Sie können mich erschießen. Und das hat irgendwie gewirkt. Ich weiß nicht, die haben von mir gelassen. Aber, das war eine Plage.”

O-51 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:45:48-9# „In der Verwaltung des NKWD hat man uns vorgelesen: (...)

03 Pfeiffer #00:46:05-6# Dass, was man erlebt hat, was man gesehen hat, da soll man die Klappe halten. Das hat man uns auch vorgelesen. Und wenn man solch eine Moral vorgelesen bekommt, dann weiß man wie man sich (zu verhalten hat), wenn man nicht mehr dort (hin zurück) will. Dann muss man eben die Klappe halten.”

O-52 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:15:46-4# „Fünf Jahre hab ich dort verbracht. (...) 01 Leibbrandt #02:22:02-8# Weiter nach (...) Agadir. Dort war es wieder schwer genug. Keine Wohnung. Arbeit hab ich dann im Krankenhaus gefunden, (...) und dann war ich wieder in einem Kindergarten. Stellvertreter von dem Chef, als Wirtschaftliche. (...) War ich dort, fünf Jahre wieder. (...) 01 Leibbrandt #02:24:08-4# Dort hab ich meinen Mann getroffen und dort wurde meine Tochter geboren. (...) Sie ist geboren 54. (...)

Dort haben wir gewohnt bis 62. (...) 01 Leibbrandt #02:25:40-2# Dann ging die Tochter in die Schule (...) und die haben Steine auf sie geworfen.“

O-53 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:25:45-1# „Ich hab ne schöne Arbeit gleich gefunden, ja, ich hab in einer Farm arbeiten können. Und das ist für einen gewesenen Häftling wichtig, dass man sich satt essen kann. Ich habe zehn Jahre nur daran gedacht, wann kommt der Tag, an dem man sich wieder mal satt essen kann. Dass das Brot da ist. (...) 03 Pfeiffer #00:26:49-8# Da hab ich n Jahr gearbeitet und dann kam auch meine Familie von dort, die Frau und zwei Kinder.“

S-23 Sprecherin:

Eleonora Leibbrandt war ganz auf sich gestellt. Ihr Vater blieb nach seiner Verhaftung 1937 verschollen. Der Kontakt zur Mutter war durch den Krieg verloren gegangen. Als sie aus dem Lager kam, war sie 27 Jahre alt und sehnte sich nach Schutz.

O-54 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:08:57-3# “ Er hat gerade das Lager auch hinter sich gehabt. Acht Jahre war er im Lager, auch im Karlag. Und eigentlich war er älter wie ich, ziemlich. Da hat die Bekanntschaft angefangen. (...) Das war eine Vernunftgeschichte. Man musste irgendwie durchkommen. (...) 03 Leibbrandt #00:11:20-4# Es war nicht so schön, er hat getrunken. (...) Wir hatten (...) dann ein Haus gebaut und hatten eine Wirtschaft. Als Wirt war er ein ordentlicher Mensch, war geschickt und hatte einen guten Beruf gehabt, konnte alles. (...) 03 Leibbrandt #00:12:08-7# Aber sonst hat er getrunken. Das war ja das Elend aller Männer fast, mit sehr seltenen Ausnahmen.”

O-55 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:35:37-8# “Dann kam ich unter Kommandantur, (...) und dieser Kommandant, der hat mir die Möglichkeit gegeben: Ich hab mein Diplom wieder bekommen aus der NKWD und dann konnte ich wieder als Lehrer arbeiten. Und das habe ich nicht erwartet.”

O-56 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:20:57-4# "Ich hatte keinen Beruf. Ich (...) hätte vielleicht noch können einen Beruf, irgendwelchen einfachen irgendwo erlernen. Aber, ich war so furchtsam, ich hab mich gefürchtet überall hinzugehen. (...) 03 Leibbrandt #00:21:21-0# Ich hab an mich nicht geglaubt. Ich dachte, ich kann nichts mehr. Ich kann gar nichts, und ich kann auch nichts mehr lernen. Dann kam das Kind. (...) 01 Leibbrandt #02:30:26-8# Dann zogen wir nach Karaganda. Das war sehr schwer, eine Wohnung zu bekommen. Dann hab ich doch benutzt, dass ich rehabilitiert wurde und hab doch einen Unterschlupf gefunden. (...) 01 Leibbrandt #02:32:20-9# Und ich hab als Hausmeister (gearbeitet). (...) Da steht man auf der allerniedrigsten Stufe der Gesellschaft. Und das musst ich verrichten, das war meine Arbeit."

O-57 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #00:08:10-9# "Unsere Kinder, mit wem konnten die Deutsch sprechen? Das ist doch auch nicht möglich. (...) 01 Pfeiffer #00:09:01-2# Wir waren doch so in Angst gejagt. (...) Öffentlich hat man ja Russisch sprechen müssen, aber zuhause gings Deutsch. So haben wir unter solchen schweren Bedingungen haben wir das Deutschtum erhalten."

O-58 Eleonora Leibbrandt

02 Leibbrandt #03:06:23-9# "Wo sie mich dann gefunden hat, (...) dann haben wir Briefwechsel gehabt. Aber sie kam dann schnell (...) ins Gefängnis. Sie kam ins Gefängnis nach Karaganda (...) und ich wurde freigelassen?"

S-24 Sprecherin:

Eleonora Leibbrandt erzählt von ihrer Mutter. Nach beinahe zehn Jahren Gulag-Haft und Verbannung sahen sie sich 1947 in Kasachstan wieder. Doch kurze Zeit darauf wurde die Mutter verhaftet.

Ihre Schuld laut Strafgesetzbuch: „Beziehungen zu fremden Staaten“

S-25 Sprecher:

Im Sog des deutschen Rückzugs und aus Angst vor neuen Kollektivbestrafungen kehrte sie 1944 ihrer Heimat den Rücken und ging auf den Treck nach Deutschland. Mit ihr: 350.000 Russlanddeutsche.¹²

S-26 Sprecherin:

In den Nachkriegsjahren wurden etwa 210.000 von ihnen – nicht zuletzt auf der Grundlage alliierter Beschlüsse – zwangsweise in die UdSSR zurückgeführt. Den Übrigen gelang es – vornehmlich in den westlichen Besatzungszonen – unterzutauchen.¹³

S-27 Sprecher:

Vorbei an ihren früheren Siedlungsgebieten brachte man die Deutschen direkt in die klassischen Verbannungsgebiete im Osten und Norden der Sowjetunion. Tausende wurden, wie Eleonoras Mutter, wegen Verrat oder Kollaboration mit dem Feind zu langen Haftstrafen im Gulag verurteilt. Darunter waren auch viele junge Männer, die ab 1944 in das deutsche Militär eingezogen wurden – oder andere Personen, denen man antisowjetische Äußerungen vorwarf.

O-59 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:42:03-9# „Ich kam doch noch vor Stalins Tod (am 3. März 1953), kam ich noch heraus. (...) Bei uns im Klub haben wir ein Trauermeeting organisiert. Da musste man eben immer hin und musste so machen, als wenn man auch leiden tut und weinen müsste, dass der jetzt gestorben ist. Geht doch die Sowjetunion unter ohne ihn. Da waren wir auch dabei. Man musste so ein Gesicht machen, als wenn man der größte Patriot wäre. (Lacht)“

O-60 Eleonora Leibbrandt

¹² Russlanddeutsche – Woher? Wohin?, S. 84.

¹³ Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 12.

03 Leibbrandt #00:14:54-1# “Die Leute haben geheult und waren verzweifelt und verängstigt. Was wird jetzt? Die Welt geht jetzt unter. Aber, wir unter uns, wir haben so gelacht und haben uns so gefreut. (...) Gott sei Dank, vielleicht wird jetzt etwas anders?”

S-28 Sprecher:

Auch nach Stalins Tod änderte sich zunächst nichts für die Deportierten. Zum 1. Juli 1953 waren mehr Menschen als je zuvor in der UdSSR betroffen. Die größte Bevölkerungsgruppe waren der Nationalität nach Deutsche: mit über 1,2 Millionen Frauen, Männern und Kindern.¹⁴

O-61 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #00:03:56-1# “ Die Kommandantur ist dann abgeändert worden. Aber wir hatten doch keine Freiheit, wir durften nicht nach Hause.”

S-29 Sprecherin:

Zehn Jahre nach Ende des Krieges erließ das Präsidium des Obersten Sowjets am 13. Dezember 1955 erneut eine Verfügung zu den deutschen Sondersiedlern. Formell wurden sie aus der Aufsicht des Innenministeriums und der Meldepflicht entlassen.

Unmissverständlich stellte die sowjetische Administration jedoch klar:

S-30 Sprecher:

„Dass die Aufhebung der (...) Einschränkungen für die Deutschen nicht die Rückgabe des Vermögens, das bei der Verschickung konfisziert worden ist, zur Folge hat und dass sie nicht das Recht haben, in die Orte

¹⁴ Brief des Stellvertreters des Ministers für Innere Angelegenheiten der UdSSR, I. A. Serow, an den Abteilungsleiter im Ministerrat der UdSSR, W. A. Leontjew, über die Anzahl der Sonderansiedler nach Republiken, Regionen und Gebieten zum 01.07.1953, in: in: Istorija Stalinskogo Gulaga, Konec 1920-ch-perwaja polowina-ch godow, Tom 5, Spezpereselenzy w SSSR, (Die Geschichte des Stalinschen Gulag, Ende der 1920er-erste Hälfte der 1950er Jahre, Band 5, Sonderansiedler in der UdSSR), Moskwa 2004, S. 714f.

zurückzukehren, aus denen sie ausgesiedelt worden sind.”¹⁵

O-62 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:34:57-7# „Ihr werdet jetzt frei von der Kommandantur, und bekommt jetzt einen Pass. (...) Wir konnten jetzt von diesem Ort wegfahren, aber nach der Ukraine und nach unserem Ort konnten wir nicht. Einige habens versucht, dann hat man sie gleich mit der Polizei wieder zurückgeführt; von dort ausgewiesen und (man) hat ihnen ordentlich gedroht.“

S-31 Sprecherin:

Das Leben danach

O-63 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #02:53:54-9# “Das sieht man im Traum. Das kommt einem im Traum nicht ausm Kopf. Da erschreckt man auf einmal, erschreckt man. Man wird verfolgt, auch im Traum. Das ist nicht zu vergessen. Das kann man nicht vergessen. Wenn man mit Füßen getreten wird, (...) wenn man vor Hunger beinahe seinen Geist aufgibt.”

O-64 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:24:49-9# “Zuhause hat man nie gesprochen davon. (...) Unter den Kindern; sogar mit dem Mann, wir haben nie gesprochen über das, was dort war. Ich weiß sogar nicht, was er 'verbrochen' hat. Ich weiß nur, er hat (...) auch einen schlimmen Paragraph gehabt. Er hat acht Jahre – hat er auch noch Glück gehabt. Aber, ich hab ihn nie gefragt, was hast du getan? (...) Und er hat mich auch nicht gefragt.”

S-32 Sprecher:

Mit dem Erlass vom Dezember 1955 hob die Moskauer Führung zwar formell die Verbannung von Hunderttausenden Russlanddeutschen auf,

¹⁵ Erlass des Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR vom 13. Dezember 1955 „über die Aufhebung der Einschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und der Mitglieder ihrer Familien, die sich in der Sondersiedlung befinden“, in: Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee, S. 454.

doch ihr gesellschaftlicher Status blieb auch in den Folgejahren von Benachteiligungen und Diskriminierungen geprägt.

O-65 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:50:46-1# „Das kann man nur Menschen erzählen, denen man das anvertrauen kann. Das ist ja doch immer das nicht so, wie man das hätte gerne gehabt. (...) 03 Pfeiffer #00:51:55-4# Das ist es ja gerade, dass man doch immer noch kein vollkommenes Vertrauen gehabt hat. Man konnte ihnen doch noch einen Finger ins Maul geben, dass er doch abgebissen wird. (Lacht)“

S-33 Sprecherin:

Die Namen der deportierten Völker wurden aus allen offiziellen Dokumenten ebenso getilgt wie aus der „Großen Sowjetenzyklopädie“. Ihre staatlichen Gebilde verschwanden von der Landkarte. Dörfer und Städte wurden umbenannt, Friedhöfe dem Erdboden gleichgemacht. Deutsche Kultureinrichtungen blieben verboten. Die Sprachbildung an Schulen war ungeregelt und Jahrzehnte lang stark eingeschränkt.

S-34 Sprecher:

Alles Erlittene und Erfahrene, und das was noch kommen sollte, mündete in einem „kulturellen Genozid“. So das Resümee der amerikanischen Publizistin Anne Applebaum.¹⁶

S-35 Sprecherin:

Der Grad der Beherrschung der Muttersprache sank immer weiter. Sprachen 1959 noch 75 Prozent Deutsch, so waren es 1989 weniger als die Hälfte.¹⁷

¹⁶Applebaum: Der Gulag, S. 455.

¹⁷ Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 152 u. 187.

O-66 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:26:30-0# “Öffentlich, unter meinen Kollegen? Nie! Meine Chefin hats gewusst, dass ich gesessen habe. Aber weiter hats niemand gewusst. Und sie war auch so tapfer, sie hats nicht verbreitet. (...) Man hat die Anketen (Fragebögen) ausgefüllt, immer. Hast du Verwandte in Deutschland? (...) Wer? (...) Überall musst du das angeben. (...) Ob man im Lager war, ob man verurteilt war mal, wegen was und wie lange? Unbedingt!”

S-36 Sprecher:

Für Deutsche war der Zugang zu höherer Bildung extrem erschwert. Chancen immatrikuliert zu werden, hatten deutsche Schülerinnen und Schüler nur an unbedeutenden Hochschulen in Sibirien oder Kasachstan. Aus einer Nationalität, die vor dem Krieg zu einer der „am besten ausgebildeten“ gehörte, wurde ein Volk mit dem „geringsten Anteil an Menschen mit akademischen Abschlüssen“.¹⁸

O-67 Eleonora Leibbrandt

01 Leibbrandt #02:33:15-9# “Im 76. Jahr bin ich in die Rente gegangen. Hab ich natürlich die aller kleinste Rente bekommen. Die Tochter war noch nicht (...) selbständig. Dann musste man natürlich noch etwas dazu denken. Hab ich mich in eine ordentliche Sache hineingegeben. (...) In einem Ausstellungsraum, Kunstausstellung, hab ich als Aufseher dann gearbeitet.”

S-37 Sprecherin:

Eine deutschsprachige Zeitung durfte erst 1956 wieder erscheinen, allerdings als Wochenausgabe unter einem russischen Chefredakteur.¹⁹ Das war das einzige Zugeständnis der Moskauer Führung.

¹⁸ Ebenda, S. 153.

¹⁹ Dalos: Geschichte der Russlanddeutschen, S. 226.

S-38 Sprecher:

„Es gab kein einziges staatliches Museum, keinen einzigen Verlag, keine Forschungseinrichtung oder Kunstsammlung, die das nationale Erbe der deutschen Volksgruppe zusammengetragen, aufbewahrt, erforscht und propagiert hätte.“²⁰

S-39 Sprecherin:

Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964:²¹

S-40 Sprecher:

„Über Änderungen des Erlasses (...) vom 28. August 1941 ,Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons leben““.

S-41 Sprecherin:

Dieser Ukas hob zwar die damalige Begründung der Zwangsaussiedlung der Wolga-Deutschen auf, nicht aber die erfolgte Deportation.

Im Gegenteil. Selbstgefällig konstatierte man:

S-42 Sprecher:

„Dank der großen Unterstützung durch die Kommunistische Partei und des Sowjetstaates wurde die deutsche Bevölkerung in den vergangenen Jahren an den neuen Wohngebieten fest integriert. Sie genießt alle Rechte der Bürger der UdSSR.“

²⁰ Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 155.

²¹ Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 über Änderungen des Erlasses (...) vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons leben“, in: Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee, S. 461. Vgl. auch Dalos: Geschichte der Russlanddeutschen, S. 228f.

S-43 Sprecherin:

Des Weiteren hieß es:

S-44 Sprecher:

„Die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung (hat) in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges gemeinsam mit dem Sowjetvolk durch ihre Arbeit zum Sieg der Sowjetunion über das faschistische Deutschland beigetragen.“

S-45 Sprecherin:

Immerhin, eine gewisse Anerkennung der Zwangsarbeit im Gulag und in der Arbeits-Armee. Doch diese Zeilen konnte niemand lesen.

Der Erlass wurde erstmals im Jahr 1989 veröffentlicht.

S-46 Sprecher:

Behinderungen und Demütigungen blieben an der Tagesordnung. Im Konfliktfall fielen schnell die verächtlich gemeinten Worte Nemez – Deutscher – oder gar Faschist. Die meisten Russlanddeutschen waren auf der Hut und wollten nicht auffallen. Ihr Alltagsleben war von emsiger Arbeit, familiärer Privatheit, Gottes Glauben und gegenseitiger Hilfe geprägt.

O-68 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #01:01:36-9# “Ich hatte eine erst mal eine große Belastung gehabt in der Schule. Und ich musste verdienen, ich musste ein Haus bauen. Ich habe doch Familie gehabt. Und das haben wir auch zu Wege gebracht. Die Frau hat auch gearbeitet in der Schule. Und ich habe in der Abendschule angefangen und dann habe ich auch in der Tagesschule mit der Frau zusammen gearbeitet in einer Schule.”

S-47 Sprecherin:

Nach der Ernennung von Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei keimten unter den Russlanddeutschen vage Hoffnungen auf.

S-48 Sprecher:

Eine der letzten Amtshandlungen Gorbatschows war der Erlass vom 21. Juni 1991 über die Auszeichnung der ehemaligen Zwangsarbeiter in der Trud-Armija. Sie erhielten die Medaille für „Heldenhafte Arbeit im Hinterland 1941 bis 45“.

Auf der Vorderseite – das Abbild Stalins.²²

S-49 Sprecherin:

Immerhin: Man konnte öffentlich reden und sich in der landesweiten Gesellschaft „Wiedergeburt“ organisieren.

O-69 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:53:55-4# “Wie in Moskau die Kongresse warn der Russlanddeutschen. (folgen russische Wörter) Aufm 1. Kongress, da war noch die Stimmung gewesen, wir können vielleicht an die Wolga kommen. Wir haben doch dem Jelzin geglaubt.”

S-50 Sprecherin:

Anfänglich gab sich Boris Jelzin, der Präsidenten der neuentstandenen Russischen Föderation, gegenüber dem Anliegen der Wolga-Deutschen aufgeschlossen. Doch während eines Besuches im Wolgagebiet im Januar 1992 sagte er:

²² Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 176.

S-51 Sprecher:

„Dort, wo es keine kompakte Ansiedlung der deutschen Bevölkerung gibt, das heißt wo die Wolgadeutschen keine Mehrheit bilden, wird es keine Autonomie geben! Das versichere ich als Präsident!“²³

O-70 Adolf Pfeiffer

03 Pfeiffer #00:54:58-5# „Die Hauptstimmung war eben die eine, die hatte nur eine einzige Richtung: nach Deutschland. Die andere, wir müssen unsere Heimat haben.“

S-52 Sprecher:

Epilog

S-53 Sprecherin:

Eleonora Leibbrandt vertraute keiner staatlichen Instanz mehr in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion – Russland oder Kasachstan. Sie erwirkte noch im Jahr 1992, gemeinsam mit Mutter, Tochter und Enkel, die Übersiedlung in die Bundesrepublik.

O-71 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #03:22:20-7# “Sich nach Deutschland schaffen, das war ein Problem. Wenn du da auch schon die Erlaubnis hast. Aber das war doch damals: Jedes Papierchen, was du nötig hast, jedes Dokumentchen, da musstest du schmieren. Das geht nicht anders. Soviel Geld ist nötig. (...) Die Bestechung ist dort so groß, bis heute noch.”

S-54 Sprecher:

Adolf Pfeiffer schaffte es mit seinen beiden erwachsenen Kindern erst 1997. Seine Ehefrau war mittlerweile verstorben. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten bereits mehrere Hunderttausend Russlanddeutsche den

²³ Dalos: Geschichte der Russlanddeutschen, S. 288.

Weg in die alte, neue Heimat angetreten.

S-55 Sprecherin:

Allein 1994 kamen über 200.000 Männer und Frauen mit ihren Familien; darunter nicht wenige Angeheiratete anderer Nationalität.²⁴ Zuwanderung in dieser Größenordnung stellte die Bundesländer und Kommunen vor beträchtliche Herausforderungen, insbesondere bei der Unterbringung und der Bereitstellung von Wohnungen, Kindergarten- und Schulplätzen sowie der Sprachförderung.

O-72 Eleonora Leibbrandt

04 Leibbrandt #00:33:14-3# „Am Anfang hat man uns immer aufgefordert, wir sollen erzählen. Das war mir immer sehr peinlich. Ich weiß nicht, warum? Es war mir sehr peinlich von dem Lager und dem Gefängnis zu erzählen. Ich weiß es nicht. Aber jetzt fragt uns niemand mehr und (lachend) wir brauchen nicht darüber zu reden. Und es ist alles vorbei.“

S-56 Sprecher:

Angehörige der ersten Einwanderergeneration hatten ihre Probleme mit der Integration – vor allem Jugendliche und Berufstätige. Aber auch die deutsche Mehrheitsgesellschaft tat sich nicht immer leicht mit den fremden Deutschen aus der einstigen Sowjetunion.

O-73 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #03:29:23-2# “Mit dem Pfarrer arbeitet auch seine Frau hier, als Pfarrerin auch. (...) 01 Pfeiffer #03:29:45-2# Und da sagt mir eine Frau, (...) ja, sie können auch ihre Gedichte lesen. Ich sag, da muss ich erst mal sprechen mit der Pfarrerin. Und die Pfarrerin, die hat nichts dagegen gehabt. Und dann hat das der Pfarrer nicht erlaubt. Was wollt ich lesen? (...) Ich wollte aus dem ‚Leidensweg‘ (lesen), dass die Menschen, die keine Vorstellungen haben von unserem Weg, was wir zurückgelegt

²⁴ Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler, S. 209.

haben.“

O-74 Eleonora Leibbrandt

04 Leibbrandt #00:33:40-8# “Fast jeden Sonntag geh ich in die Kirche. Mit dem Pfarrer hab ich ziemlich gute Beziehungen. Da ist ein junger Pfarrer (...), der ist vom Osten, (...) und hat ein bisschen so (...) ein Mitgefühl mit uns. (...) Die Ostdeutschen verstehen uns ein bisschen besser. Wir haben ja viel Gemeinsames im Leben durchgelebt.”

O-75 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #03:33:13-9# „Ich wollte doch mit ihm sprechen, ja. Es ist doch die beste Möglichkeit mit einem Menschen zu sprechen, wenn man alleine ist, ja. Kann man doch sprechen, was man denkt. Und er stellt mir auf einmal die Frage: Was wollen sie für eine Rolle spielen? Ich will Rolle spielen? Ich sag, ich hab sie jetzt verstanden. Sie werden mit mir keine Last mehr haben. Ich wollte meine Gedichte ihnen nicht aufdrängen. Die Frau hat mich gefragt, und gesagt, dass man das kann. Und ihre Frau hat das erlaubt. Und sie haben das abgesagt. Solche Menschen hat man.“

O-76 Eleonora Leibbrandt

03 Leibbrandt #00:16:51-7# “Diese Zeit sollte mir angerechnet werden in mein Starschin, in meine Arbeitszeit, sollte ich dafür Rente bekommen. Aber in Deutschland hat man mir das nicht angerechnet. Obwohl, ich hab erfahren, ich hätte sollen kämpfen. Aber ich wollte nicht mehr kämpfen wegen dem.”

S-57 Sprecherin:

Mittlerweile leben in der Bundesrepublik etwa 2,5 Millionen Bürgerinnen und Bürger russlanddeutscher Herkunft.²⁵ Die Kinder und Kindeskinde der ersten Generation sind in die Gesellschaft integriert und erfolgreich im Beruf. Aktiv begleitet hat diesen nicht immer einfachen Prozess die „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“. Sie agiert gleichermaßen als Interessenvertretung, Hilfsorganisation und

²⁵ Ebenda, S. 14.

Kulturverein.

O-77 Eleonora Leibbrandt

04 Leibbrandt #00:02:46-2# "Deutsche Freunde habe wir hier einige, nicht so gerade viel, aber einige, sehr sehr gute Freunde. Die haben uns immer wieder aus der Not geholfen. Und es war ja viel Not, wegen meiner Tochter, und auch mit der Mutter lief es nicht immer glatt. Die haben uns sehr viel und die helfen uns bis jetzt immer noch."

O-78 Adolf Pfeiffer

01 Pfeiffer #03:34:35-6# "Wir sind stolz auf unsere Schüler. Das sind keine Verbrecher. Und wenn die Russisch sprechen, ja die sprechen Russisch. Wenn sie unter sich sind, sprechen sie Russisch. Aber wenn sie sie Deutsch ansprechen, da sprechen die auch Deutsch. Wir haben schon wieder Treffen gehabt mit unsern Schülern, und die können alle Deutsch. Da sind einige, die sprechen nicht schlechter als wir. Und wir waren ihre Lehrer gewesen. Das sind doch Menschen, man muss doch uns als Deutsche rechnen. Man darf doch nicht anders. Und das wollen einige nicht verstehen; sogar Pfarrer."

(Absage)

S-58 Sprecher:

Sie hörten das Dokumentar-Feature

S-59 Sprecherin:

Zwischen den Mühlsteinen der Politik.

Die Verfolgung von Russlanddeutschen in der Sowjetunion.

S-60 Sprecher:

Im Originalton hörten Sie:

S-61 Sprecherin:

Eleonora Leibbrandt

Und Adolf Pfeiffer

Die Interviews fanden zwischen 1997 und 2003 statt.

S-62 Sprecher:

Es sprachen:

S-63 Sprecherin:

Nils Nelessen

S-64 Sprecher:

Und Ilka Teichmüller

S-65 Sprecherin:

Interviews, Recherche und Manuskript: Meinhard Stark

S-66 Sprecher:

Ton: Peter Kainz, Studio H 2

S-67 Sprecherin:

Im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.
Berlin 2023.